

Wald und Waldwirtschaft - früher und heute : der Wald als Teil der Landschaft

Autor(en): **Studer, August**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frick - Gestern und Heute**

Band (Jahr): **9 (2004)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-955032>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wald und Waldwirtschaft – früher und heute

Der Wald als Teil der Landschaft

93

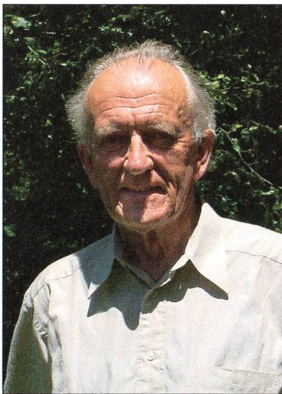
Vor der Besiedlung des Talkessels von Frick war dieser fast vollständig bewaldet. Einzig entlang der Bäche, die ihren Lauf zwar immer wieder änderten, waren offene Flächen vorhanden. Wie sah der Wald früher aus? Der natürliche Aufbau eines Waldes nach Baumarten und Struktur hängt vom Nährstoffangebot des Bodens, vom Klima und von der Geländeform ab. Diese Faktoren bestimmen, welche Waldbäume, Sträucher und übrigen Waldpflanzen ohne menschliche Einflüsse an einem bestimmten Ort von Natur aus wachsen. Als dynamische Lebensgemeinschaft ändert der Wald seinen Aufbau mit dem Wechsel des Klimas. Seit der letzten Eiszeit hat sich dieses mehrmals geändert von trocken-kühl über feucht-warm bis zum heutigen Zustand, welcher in den letzten 3'000 Jahren etwa gleich geblieben ist. Auch das Waldbild wäre heute noch ungefähr gleich, hätte der Mensch nicht eingegriffen. Die Waldungen von Frick befinden sich in einem milden Klima mit einer jährlichen Niederschlagsmenge von 1000–1200 mm und auf einer Gesteinsunterlage von harten und weichen Kalken. Von Natur aus sind hier Buchenwaldgesellschaften, vor allem Waldmeister-, Lungenkraut- und Aronstab-Buchenwälder vorhanden mit der Hauptbaumart Buche und einer Vielfalt von Laubbäumen wie Eiche, Ahorn, Esche, Hagebuche und Kirschbaum. Typisch sind für

diese Pflanzengesellschaften auch Waldmeister, Waldveilchen, Buschwindröschen, Lungenkraut, Bingelkraut, Aronstab und Bärlauch. Als die Gegend vor etwa 6'000 Jahren besiedelt wurde und die Menschen von der Lebensweise als Sammler und Jäger zur Sesshaftigkeit übergingen, begannen sie den Wald intensiv zu nutzen. Das Wild, aber auch Baumfrüchte, Beeren und Waldpflanzen dienten ihnen als Nahrung, das Holz brauchten sie als vielseitiges Baumaterial und als Brennstoff. Im 16. Jahrhundert nahm die Bevölkerung stark zu. Sie benötigte immer mehr landwirtschaftlich nutzbaren Boden, sei es als Weideland oder für den Ackerbau, weshalb der Wald auf ausgedehnten Flächen gerodet wurde. Seither ist die Verteilung von Wald und offenem Land etwa gleich geblieben.

Der frühere Waldzustand

Die Abgrenzung des Waldes wurde früher mit einer exakten Beschreibung der Marchstein-Standorte festgehalten. So findet man zum Beispiel in einer Marchbeschreibung von 1825 folgende Anmerkung: *Stein Nr. 6 im «Moos» steht am sanften, nördlichen Abhang und Anstösser ist Friedensrichter Mösch in Frick.* 1872 wurde der Gemeindewald erstmals vermessen durch Geometer Ursprung aus Ueken, der einen Waldplan anfertigte. Die bestockte Fläche betrug damals 201 ha. Durch Zukauf von Privatwaldparzellen und eine für das Portland-Cement-Werk Würenlingen-Siggenthal in den Jahren 1958–62 im Gebiet Seckenberg ausgeführte Ersatzaufforstung für eine Steinbruchrodung wurde sie bis heute auf 211 ha vergrössert.

Zur Zeit der Römer war der Wald im Besitze des Staates, wurde aber durch die Bevölkerung der Dörfer und Höfe genutzt. Unter den Alemannen gehörten die



August Studer in der von ihm 1956 projektierten Aufforstung Seckenberg. Der Verfasser dieses Beitrags war von 1956–1973 Kreisoberförster des Fricktals und 1973–1992 Aarg. Kantons-oberförster.

abgelegenen Wälder dem König, im ortsnahen Bereich konnte jedoch der Grund- oder Gerichtsherr selber oder zusammen mit seinen Untertanen den Wald nutzen. Im 14./15. Jahrhundert gingen die Herrschaftswälder, an denen der Landesherr kein Interesse mehr hatte, in das Eigentum der Gemeinden über, es entstanden die Gemeindewälder.

Die Nutzung des Waldes war nicht geregelt, sie erfolgte je nach Bedarf, und dieser war sehr gross. Bis ins Spätmittelalter wurden die Häuser sowohl auf dem Lande wie in den Städten mehrheitlich aus Holz gebaut. Das Fundament bildeten starke Eichenschwellen, auf denen senkrecht stehende Balken befestigt wurden. Die Zwischenräume füllte man mit einem Rutengeflecht, das mit Lehm verstrichen war. Für Wasserleitungen verwendete man sogenannte «Teuchel», etwa 3–4 m lange und 20–30 cm dicke Stammstücke aus Nadelholz, in welche ein Kanal gebohrt wurde. Im lehmigen Boden, wie er in der Umgebung von Frick häufig vorkommt, blieben diese «Röhren» jahrzehntelang funktionsfähig. Die Erstellung von Zäunen erforderte sehr grosse Mengen an schwachen Stangen von Fichten und Tannen. Um den allgemein gewaltigen Holzverbrauch einzudämmen, mahnte die Obrigkeit zur sparsamen Verwendung von Holz. So erliess zum Beispiel 1757 das Oberamt Rheinfelden, zu dessen Bereich Frick gehörte, eine Weisung, wonach die untersten Stockwerke der Häuser aus Stein statt aus Holz zu bauen seien; vorhandene Zäune seien besser zu unterhalten und neue Zäune dürften nicht mehr aus Stangen erstellt, sondern sollten durch Lebhäge ersetzt werden.

Schon 1557 wurde die erste vorderösterreichische Forstordnung aufgestellt, welche auf eine langfristige Walderhaltung und dauernde Holzproduktion ausge-

richtet war. Sie enthielt bereits Vorschriften, welche auch heute noch Gültigkeit haben, wie zum Beispiel das Verbot des Feuerns im Wald oder der Beweidung mit Schafen und Ziegen. Leider wurden aber diese Vorschriften häufig nicht eingehalten, was eine starke Übernutzung des Waldes zur Folge hatte. Es entstand eine eigentliche Holznot.

Über den Zustand des Fricker Waldes ist bis zum Ende des 19. Jahrhunderts im Detail wenig bekannt. Erst das Forstgesetz von 1860 des jungen Kantons Aargau schrieb vor, dass für alle Gemeindewälder ein Bewirtschaftungsplan erstellt werden müsse. Der erste Waldwirtschaftsplan wurde 1879 von Forstadjunkt Adolf von Orelli aus Aarau erstellt. Daraus ist ersichtlich, dass damals der Wald in einem schlechten Zustand war. Bloss etwa 30% der Waldfläche waren mit Hochwald bestockt, das heisst mit über 40-jährigen Bäumen. Entsprechend gering war die jährliche Nutzung mit etwa 5 m³ pro ha und Jahr.

Die Nutzung des Waldes in vergangenen Zeiten

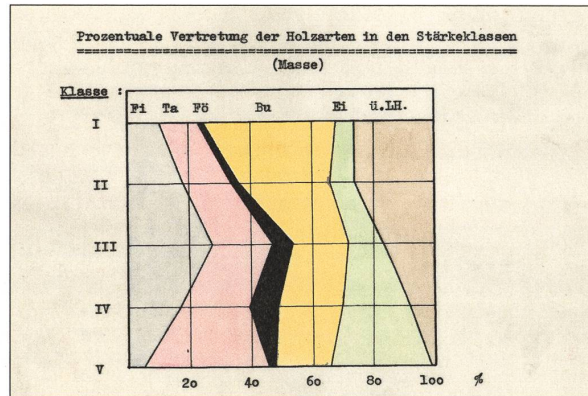
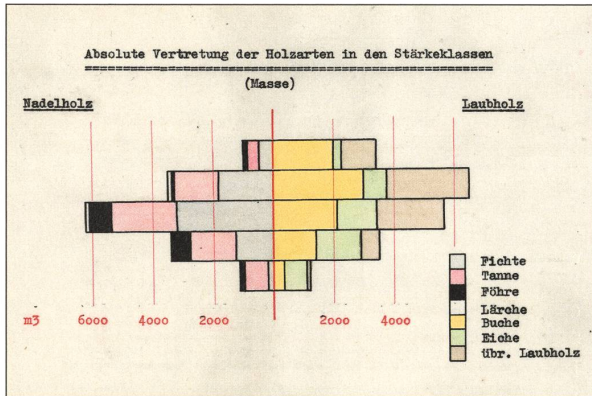
Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts bildete der Wald eine Grundlage für das Überleben der Bevölkerung. Das Holz wurde nicht nur zum Bauen von Häusern und Brücken, sondern auch für die Herstellung von unzähligen Gegenständen für den täglichen Gebrauch benötigt. Mit Haselruten wurden Fässer zusammengehalten, Strohbindel auf den Hausdächern befestigt und Getreidegarben gebunden. Frisches Laubreisig diente als Viehfutter, trockenes Laub für Laubsäcke als Matratzen, Tannreisig und Moos als Viehstreu, die Rinde junger Eichen zum Gerben des Leders und Harz als Mittel zur Beleuchtung und zur Herstellung von Pech. Beeren und andere Waldfrüchte sammelte man als Nahrung,

Eicheln und Buchnüsse bildeten ein geschätztes Schweinefutter. Es gab noch keine streng geregelte Forstwirtschaft, die Bevölkerung holte sich im Wald, was sie brauchte. Es wurden nur diejenigen Stämme gefällt, welche für einen bestimmten Zweck am geeignetsten waren, es handelte sich also um eine Einzelstammnutzung. Die Obrigkeit war bestrebt, mit Vorschriften dafür zu sorgen, dass der Wald nicht übernutzt wurde. In den öffentlichen Wäldern durfte deshalb nur Holz geschlagen werden, welches vom Förster angezeichnet worden war. Die Holzschläge mussten unter Androhung einer Busse vom Abholz sauber geräumt werden. Mit zunehmendem Holzbedarf wurde versucht, die benötigte Holzmenge in kürzerer Zeit zu beschaffen. Besonders der Verbrauch von Brennholz stieg gewaltig. Bis ins 19. Jahrhundert war es der einzige Energieträger nicht nur für Haushalte, sondern auch für das Gewerbe. Alles, was nicht als Bauholz brauchbar war, wurde zur Energieerzeugung verwendet, wie Äste und Hauspäne, die beim Holzfällen und beim Zurichten von Balken anfielen, Holz von Gebüsch und Tannzapfen. Noch 1862 wurden aus dem Fricker Wald 26'100 Reiswellen verkauft. Aus diesem Grunde wurde auch der Mittelwaldbetrieb angewendet. Alle 20–30 Jahre wurden die Laubholzbestände kahl geschlagen zur Brennholzgewinnung. Aus den Stöcken wuchsen dann wieder neue Bäume heran. Weil aber die Stöcke im Laufe der Zeit die Wuchskraft verloren, wurden pro Hektar 1–2 Samenbäume stehen gelassen, welche nicht nur der natürlichen Verjüngung, sondern auch der Gewinnung von wertvollem Nutzholz dienten. Nicht nur Holz wurde genutzt, der Wald musste noch viele andere Dienstleistungen erbringen. Besonders die Beweidung des Waldes bildete eine wichtige Nutzung,

welche strengen Regeln unterworfen war. So bestimmte die Forstordnung von 1662, dass wer mehr Schweine in den Wald trieb als erlaubt, 3 Batzen Busse pro Schwein zu bezahlen hatte. Die Erträge des Ackerlandes reichten für die Futterbeschaffung nicht aus, und Kraftfutter kannte man noch nicht. Im Gemeindewald auf dem Thiersteinberg hatten auch die Gemeinden Wegenstetten, Wittnau und Schupfart Weidrechte. Der Weidgang wurde 1812 verboten, *weil dies dem Holzwachstum schädlich und den Bürgern gegenüber eine Dieberei sei. Es sei vielmehr brav Holz zu pflanzen und die Waldungen als ein Kern des Gemeindevermögens in Ehren zu halten.*

Die Waldbewirtschaftung seit 1800

1807 führte der junge Kanton Aargau eine Waldinventur durch. Mit einem ausführlichen Fragebogen sollte der Zustand aller Gemeindewaldungen erfasst werden. Die Gemeinden sollten unter anderem Auskunft geben über die Grösse ihres Waldes, die Bodenfruchtbarkeit, die Baumartenzusammensetzung und die Verjüngung. Daraus ist ersichtlich, dass zum Beispiel im Seckenberg und im Moos der Boden als mittelmässig und feucht, am Kornberg als mittelmässig und trocken eingestuft wurde. Ferner, dass im Kornberg vor allem Eichen und weitere Laubhölzer, auf dem Thierstein hingegen Weisstannen die Hauptbaumarten bildeten. Bezüglich Alter wurde angegeben, dass das meiste Holz unter 40-jährig sei. Das Bild, welches der Fricker Wald vor 200 Jahren gezeigt hat, kann man sich heute kaum mehr vorstellen. Trotz der obrigkeitlichen Vorschriften war er stark übernutzt und wegen der Waldweide auch sehr stark aufgelichtet. Ausgedehnte Flächen waren unbestockt und mit Dornen überwachsen, und es gab wenige über 40-jährige Bäume. Der Holzvorrat dürfte etwa 100 m³ pro ha be-



Grafiken aus dem Fricker Wirtschaftsplan von 1947.

tragen haben, war also nach heutigen Begriffen gering. Es wurde streng unterschieden zwischen Mittelwald und Hochwald. 1879 umfasste der Mittelwald 73% der Waldfläche, nur 27% waren Hochwald, das heisst mit aus Samen aufgewachsenen Bäumen. 85% der Fläche waren mit Laubholz bestockt mit einem mittleren Alter von bloss 19 Jahren, die Nadelholzbestände waren durchschnittlich 41 Jahre alt. Der älteste Bestand mit bloss etwa 60–70 Jahren und einer Fläche von 4 ha befand sich auf dem Thiersteinberg. Von der ganzen Waldfläche waren 53% mit 20-jährigen und jüngeren Bäumen bestockt. Die Mittelwaldbestände wurden alle 30 Jahre, die Hochwaldbestände alle 80 Jahre geschlagen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde allgemein der Kahlschlag eingeführt. Jedes Jahr wurde eine gleich grosse Waldfläche kahl abgetrieben und ausgestockt. Anschliessend wurde sie während 4–6 Jahren verpachtet und landwirtschaftlich genutzt, bevor eine Wiederauffor-

stung vorgenommen wurde. So findet sich im Waldbuch von 1858, in welchem der damalige Förster Gotthard Suter alle Einnahmen eingetragen hatte, der Vermerk *Konrad Holinger, Waldfeld Thiersteinberg 1/2 Juchart Fr. 10.* 1864 wurden im Fricker Wald 15 Jucharten, also etwa 5 ha Waldfeld, verpachtet. Ab 1879 wurde die landwirtschaftliche Nutzung eingestellt, und die kahlgeschlagenen Flächen wurden sofort wieder ausgepflanzt. Zur Förderung des Eichennachwuchses wurden bereits 1814 im Moos Eicheln gesteckt und in der Nässi probe-weise Fichten gepflanzt, *weil die Gemeinde sehr Mangel hat an Fichtenholz.* Diese Fichtenpflanzen mussten aber bereits 2 Jahre später auf obrigkeitliche Anweisung wieder entfernt werden. 1832–37 wurden auf Geheiss des Gemeinderates in der Nässi und im Hohlenweg erneut grosse Flächen mit Fichtenpflanzen verjüngt. Die Ortsbezeichnungen weisen darauf hin, dass diese Böden recht feucht bis nass, also für die Fichte schlecht

geeignet waren. Entsprechend wurden diese Fichten im höheren Alter oft von Fäulnis befallen. Im Wirtschaftsplan von 1879 ist denn auch vermerkt: *Die Fichte ist zum grossen Teil stockrot und nicht am Platze und es ist auf die Erziehung gemischter Bestände Bedacht zu nehmen.* Durch die Pflanzungen wuchs ein Hochwald auf, also ein Wald, der nicht mehr aus Stockausschlägen bestand und der streng nach Altersklassen aufgebaut war. Der Mittelwald produzierte vor allem das begehrte Brennholz, und zwar sowohl Klafterholz wie auch die sehr gesuchten Wellen. Im genannten Waldbuch von 1858 findet sich der Eintrag: *200 Reiswellen für Fr. 7.30 an Ambros Leubin.* Um 1900 betrug der Wellenanteil an der gesamten Nutzung 48%. Finanziell interessant war die Gewinnung von Eichenrinde zum Gerben des Leders. Dazu eigneten sich junge, bis etwa 35-jährige Eichen. 1863 wurden zum Beispiel anlässlich einer Versteigerung an Columban Keller 100 Zentner Rinde für 304 Franken verkauft. Im Gebiet Seckenberg wurden bis im Jahre 1900 Eichen geschält. Diese Baumart war im Fricker Wald allgemein sehr stark vertreten. Sogar auf dem Thiersteinberg waren seit dem Mittelalter ausgedehnte Eichenwälder vorhanden.

Eichenrindensteigerung. Die Gemeinde Frick wird am Mittwoch den 23. April nächsthin, Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof zum Engel in Frick die Rinde ab circa 10 Klafter jungem Eichenholz an eine öffentliche Steigerung bringen; wozu Kaufsliebhaber höflichst eingeladen werden.
Frick den 11. April 1862.

Suter, Gemeindeförster.

Ab 1900 sollte der Mittelwaldbetrieb aufgegeben und die bestehenden Mittelwaldbestände in Hochwald um-

Zum Verkauf.

Von der Gemeinde Frick können noch folgende Waldpflanzen bezogen werden:

- 1) 70,000 zweijährige **Nothtannen**, à 2 Fr. per Tausend;
- 2) 30,000 zweijährige **Föhren**, à 2 Fr. 50 Rp. per Tausend;
- 3) 4000 zweijährige **Birken**, à 5 Fr. per Tausend.

Für den Bezug wende man sich an den Unterzeichneten.

Frick den 30. März 1862.

Der Gemeindeförster:

16] J. Gotthard Suter.

gewandelt werden, weil mit dieser Betriebsart die im Fricker Wald sehr gute Produktionskraft des Bodens besser ausgenützt werden könne, und weil der Hochwald in weit höherem Masse der Landesegend, in der er sich befindet, als klimatischer Schutzwald diene, besonders wenn an Stelle der Kahlhiebe ein allmählicher Abtrieb des Altholzes erfolge. Zudem forderte ein Bundesbeschluss vom 28. Juni 1893 im Zusammenhang mit der Korrektur der Sissle, dass in deren Einzugsgebiet Kahlschläge einzustellen seien und der Mittelwald in Hochwald umgewandelt werden müsse. Es dauerte aber bis etwa 1920 bis die letzten Kahlschläge eingestellt und durch eine gruppenweise Verjüngung von der Transportgrenze her (Femelschlag) ersetzt wurden.

E. Waldkasse.**Ausgaben.**

1. Passivsaldo	— —
2. Verwaltungskosten.	
Befoldung des Försters	250 —
„ der 2 Wamwarte	200 —
„ des Verwalters	75 —
Büreausauslagen	20 —
Steigerungs- und Publikationskosten	15 —
3. Holzfällungskosten.	
Im Hoch- und Mittelwald pro 1892 u. 1893	600 —
Für Durchforstungsarbeiten	600 —
4. Kulturen.	
Für die Saat- und Pflanzschule	150 —
„ Ankauf von Waldsamen	25 —
„ Nachpflanzungen auf Nässe, Kornberg und Nizletenrain	250 —
5. Wegbau und Entwässerungen.	
Anlage eines Weges in Kornberghalde	260 —
Verbesserung des Weges im dicken Einschlag	30 —
Anlage eines Ablaufgrabens auf Nässe	50 —
6. Marchungen u. Vermessungen.	
Für Marchenaushieb	10 —
Bersehen der Bestandessteine nebst Transportkosten	80 —
7. Ablieferung an andere Cassen.	
An die Armentasse	400 —
„ „ Ortsbürgerkasse	150 —
8. Verschiedenes	50 —
Staatssteuer	82 15
Summa	3297 15

Allmählich wurde die im 19. Jahrhundert «starre» Bewirtschaftung (jedes Jahr gleich grosse Schlagflächen, vorgegebener Altersklassenaufbau) durch eine naturnahe Bewirtschaftung abgelöst. Anstelle der vorher meist streng getrennten Nadel- und Laubholzbestände wurde ein gemischter Bestandesaufbau angestrebt. Die Pflanzungen wurden durch eine möglichst natürliche Verjüngung ersetzt. So wurden zum Beispiel 1934–47 pro Jahr 28'600 Pflanzen gesetzt, heute sind es noch etwa 3'100 pro Jahr. Um die Finanzlage mittelfristig etwas zu verbessern, wurden auch in neuerer Zeit noch Fichtenpflanzungen ausgeführt, allerdings in kleinen Gruppen und auf ausgewählten Standorten. Wurden 1899 noch Ent-

**Holzsteigerung**

Der Gemeinderat von Fried bringt kommenden Samstag, den 11. Februar 1939, nachmittags 1.30 Uhr, an eine öffentliche Steigerung:

Leistberg: 20 Ster Brennholz, 100 Wellen, 2 Buchenstämme mit 1,83 cbm, 4 Hagenbuchen mit 1,63 cbm, 4 Stück Spaltstücke.

Nässi: 25 Haufen Stangen, Bau- und Bohnensteden.

Hohlenweg: 14 Ster Tannenholz, 7 Föhren mit 3,83 cbm, 3 Azazien mit 0,85 cbm, 6 Partien Reifig.

Beginn der Steigerung auf Leistberg.
Kaufliebhaber ladet höflich ein

Der Beauftragte:
Jakob Rüeggi, Gemeindeförster.

◀
Budgetierter Aufwand im erstmals in gedruckter Form herausgegebenen Voranschlag für das Jahr 1893. An Einnahmen aus Holz- und Rindenverkäufen waren 3'373 Franken veranschlagt.



Das Waldwegnetz erleichtert nicht nur die Bewirtschaftung, sondern auch den Holztransport.

wässerungen mit Hilfe eines Grabensystems in der Näsli und der Brachmatt vorgeschrieben, so werden heute an deren Stelle Baumarten gepflanzt, welche viel Wasser aufnehmen, wie zum Beispiel die Schwarzerle, wodurch eine natürliche Entwässerung erfolgt.

Die Abkehr vom Mittelwaldbetrieb und vom Kahlschlag bewirkte eine spürbare Verbesserung des Waldzustandes. So wuchs gemäss Wirtschaftsplan von 1920 die mit über 60-jährigen Bäumen bestockte Fläche von ehemals 4 ha auf 29 ha oder 14% der Gesamtfläche an, und diejenige der 1–20-jährigen Bäume verringerte sich von

108 ha auf 32 ha oder 16% der Waldfläche. Im gleichen Zeitraum erhöhte sich der Holzvorrat um 50% auf 157 m³/ha. Von 1879–1899 wurden pro Jahr und ha 4,8 m³ genutzt, davon waren nur 17% Nutzholz und 83% Brennholz. Von 1900–1920 erfolgte eine gleich grosse Nutzung pro ha und Jahr, aber der Nutzholzanteil stieg bereits auf 24%. 2003 beträgt der Holzvorrat 288 m³/ha und die jährliche Nutzung von 1979–2003 7,3 m³/ha und Jahr mit einem Nutzholzanteil von 48%.

Früher wurde das Holz auf Steigerungen verkauft, heute erwerben es die Käufer über Submissionen oder durch feste Kaufverträge.

Das geschlagene Holz muss auch aus dem Wald abgeführt werden können. Der Ausbau eines zweckmässigen Waldwegnetzes ist im Fricker Wald in der Mitte des letzten Jahrhunderts abgeschlossen worden. Es erleichtert heute die Bewirtschaftung wesentlich.

Rückblick und Entwicklung

Als Folge des grossen Holzbedarfes, besonders auch für Brennzwecke, wurde der Fricker Wald bis vor 200 Jahren sehr stark genutzt, ja sogar übernutzt. Der Mittelwaldbetrieb verhinderte das Aufwachsen alter Bäume mit grossen Durchmessern. Die Beweidung behinderte die natürliche Verjüngung. Die Kahlschläge im vorletzten Jahrhundert und deren Auspflanzung mit zum Teil standortsfremden Baumarten auf grosser Fläche (besonders der Fichte) verminderte zeitweise die Produktionskraft des mehrheitlich fruchtbaren Bodens. Entsprechend war der Holzvorrat für die für das Wachstum günstigen Standortverhältnisse niedrig und die jährliche Nutzung und damit auch der finanzielle Ertrag eher bescheiden. Mit der Umstellung auf den Femelschlag und die natürliche Verjüngung konnte die Holzproduktion gesteigert werden.

Die Holzartenverteilung ist besser geworden, indem heute Laub- und Nadelhölzer nicht mehr streng getrennt, sondern in gemischten Beständen aufwachsen. Dank dieser naturnahen Waldbewirtschaftung ist der Holzvorrat während der letzten 120 Jahre auf $288 \text{ m}^3/\text{ha}$, also beinahe auf das Dreifache gestiegen, und der jährliche Holzzuwachs von etwa $4\text{--}5 \text{ m}^3/\text{ha}$ und Jahr hat sich auf heute etwa $10 \text{ m}^3/\text{ha}$ verdoppelt. Entsprechend konnte auch die jährliche Holznutzung auf $7,3 \text{ m}^3/\text{ha}$ oder um 50% gesteigert werden. Vor 100 Jahren betrug der Anteil an Bau- und Saghholz einen Viertel der Gesamtnutzung, 48% der Nutzung waren Wellen. Heute (1979–2003) beläuft sich der Anteil an Stammholz auf 48% der Nutzung und der Brennholzanteil auf nur noch 19%, Wellen werden keine mehr aufgerüstet, dazu entfallen 32% auf Industrieschichtholz (Papier- und Plattenholz). Die Umwandlung des ehemaligen Mittelwaldes in einen ertragreicheren Hochwald mit einer naturgemässen Baumartenzusammensetzung ist während den letzten 80–100 Jahren erfolgreich durchgeführt worden. Der für diese Umstellung erforderliche Zeitraum von beinahe einem Jahrhundert zeigt, dass der Wald ein Naturobjekt mit einem *langfristigen* Zeithorizont bildet. Kurzfristige positive Erfolge sind nicht zu erwarten. Der Wald hat einen Massstab von 100 Jahren, ganz im Gegensatz zur heutigen zu kurzfristigen Betrachtungsweise in Wirtschaft und Industrie. Er bildet somit gewissermassen einen ruhenden Pol inmitten der hektischen Lebensweise der gegenwärtigen Zeit. Damit kann er auch eine in den letzten Jahren in zunehmendem Masse an ihn gestellte neue Aufgabe erfüllen, nämlich Erholungsort für viele, in der heutigen Arbeitswelt gestresste Menschen, zu sein. Tragen wir deshalb Sorge zum Wald, diesem wertvollen Naturgut!

August Studer



Aus Schutzüberlegungen dürfen Waldwege nur noch für forstliche Zwecke befahren werden.

Quellen und Literatur:

- Wirtschaftspläne des Gemeindewaldes von Frick
- Waldbuch der Gemeinde Frick von 1860
- Wullschleger Erwin, Forstliche Erlasse der Obrigkeit im ehemals vorderösterreichischen Fricktal, 1990
- Wullschleger Erwin, Waldpolitik und Forstwirtschaft im Kanton Aargau, 1997